

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 77 (1973)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** 75 Jahre Zürcher Lehrerinnenverein  
**Autor:** Vo.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-317633>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 75 Jahre Zürcher Lehrerinnenverein

Am 21. Mai 1898, 23 Jahre nach der Zulassung von Lehrerinnen im zürcherischen Schuldienst, schlossen sich die im Kanton Zürich wohnenden Mitglieder des Schweizerischen Lehrerinnenvereins zu einer eigenen, zürcherischen Sektion zusammen. Schon von Anfang an zeichnen sich drei Haupttätigkeitsgebiete ab, die wie rote Fäden durch die ganze Vereinsgeschichte zu verfolgen sind.

An erster Stelle möchte ich den Kampf um die Gleichberechtigung der Frau nennen. Es ist interessant zu sehen, dass ungefähr alle 10 Jahre wieder die gleichen Ideen auftauchten, die die bestehenden Rechte der Lehrerinnen schmälern wollten. Seit 1875 gibt es im Kanton Zürich Lehrerinnen. Sie hatten von Anfang an gleiche Ausbildung, gleiche Besoldung und gleiche Aufgaben wie ihre männlichen Kollegen und waren ihnen also völlig gleichgestellt. An diesem fortschrittlichen Grundsatz wurde erstmals im Jahr 1900 gerüttelt, und in den Jahren 1911 und 1918 kamen wieder Angriffe gegen das Prinzip des Leistungslohnes. Der Lehrerinnenverein wehrte sich jedesmal mit gut begründeten Eingaben und setzte sich mit Erfolg für die Beibehaltung der gerechten Regelung ein. Zur Zeit des Lehrerüberflusses in den dreissiger Jahren konnte dann allerdings nicht verhindert werden, dass der Lohnabbau für die Lehrerinnen grösser angesetzt wurde als für die Lehrer. Bei den späteren Besoldungsvorlagen wurde wenigstens auf kantonaler Ebene die Forderung auf Leistungslohn wieder erfüllt.

Ziemlich parallel zu den Besoldungsfragen lief der Kampf für das Recht der Lehrerinnen, auch nach der Verheiratung im Amt bleiben zu können. 1912 wurde den Stimmbürgern ein Gesetz vorgelegt, das die Anstellung verheirateter Lehrerinnen verbot. Die Verwerfung dieses *«Zölibatsartikels, des Ausnahmegesetzleins, das den ersten Riss in die formelle Gleichstellung von Lehrern und Lehrerinnen im Kanton Zürich gemacht hätte»* (laut Protokoll 1912), erfüllte die Lehrerinnen mit Freude und Genugtuung. Der Angriff auf die verheiratete Lehrerin war aber damit nicht für alle Zeiten abgewehrt. Er wiederholte sich noch etliche Male, und jedesmal setzte sich der Verein mit Erfolg für die in ihren Rechten gefährdeten Kolleginnen ein.

Die Behörden versuchten dem Lehrerüberfluss mehrmals beizukommen durch Aufhebung des Städtischen Lehrerinnenseminars an der Töchterschule und durch rigorose Beschränkung der Aufnahme von Mädchen ins staatliche Seminar, obwohl die Mädchen die besten Prüfungsergebnisse vorzuweisen hatten. Der Lehrerinnenverein wehrte sich immer wieder gegen diesen ungerechten numerus clausus. Auch das Gesuch an den Erziehungsrat, er möchte seinen Beschluss, die Abgabe von Wahlfähigkeitszeugnissen an Lehrerinnen bis auf weiteres zu sistieren (1923), in Wiedererwägung ziehen, hatte Erfolg.

Etwa alle 20 Jahre hatten sich die Lehrerinnen dagegen zu weh-

ren, dass sie mit einer verkürzten Ausbildung auf die Elementarstufe verwiesen werden sollten. Auch hier waren die Kämpfe, die diesmal mit Unterstützung der Lehrer geführt wurden, erfolgreich.

Sehr erbittert waren die Lehrerinnen, als sie 1908 gezwungen wurden, der Witwen- und Waisenkasse der Volksschullehrer beizutreten unter Bedingungen, die dem Willen der Mehrheit der Lehrerinnen widersprachen. Hauptsächlich durch die Beiträge der Lehrerinnen wurde die defizitäre Kasse saniert und wies nach 10 Jahren einen Vorschlag von 37 000 Franken auf. Bei der Statutenrevision von 1918 konnten die Lehrerinnen dank des unermüdlichen Einsatzes ihre Bedingungen teilweise verbessern, und 1929 wurden die Versicherungsverhältnisse von der Synode zur Zufriedenheit der Lehrerinnen geregelt. Mit der Einbeziehung der Volksschullehrer in die Beamtenversicherung, die 1948 die Witwen- und Waisenkasse übernahm, verschlechterten sich die Versicherungsbedingungen neuerdings. Bei der neuesten Statutenrevision (1972), die das Rücktrittsalter der weiblichen Angestellten herabsetzte und für uns Lehrerinnen eine Änderung des Besoldungsgesetzes nötig machte, setzte sich der Verein auch wieder für die Rechte der Lehrerinnen ein.

In der Vereinsversammlung im Januar 1899 bestimmte die Präsidentin, *Emilie Benz*, gewissermassen das Programm für das zweite Haupttätigkeitsgebiet, indem sie den Kolleginnen das Leitbild von *Josefine Zehnder-Stadlin* vor Augen führte. Der Vortrag über diese grosse Erzieherin, die sich schon im 19. Jahrhundert für die Mädchenbildung einsetzte und an ihrer Musterschule Anschauungsunterricht verbunden mit Sinnesübungen in den Mittelpunkt des Unterrichts stellte, spornte zu eigenem Bemühen um Beiträge zur Schulreform und Weiterbildung an. Um die Jahrhundertwende gab der Verein einer Kommission den Auftrag, «*die Stoffe des beschreibenden Anschauungsunterrichtes für die Elementarschule zu sichten und zu ordnen und also eine detaillierte Zusammenstellung der Anschauungsstoffe vorzulegen*». Dieser Kommission gehörten unter anderen die Präsidentin, *Emilie Benz*, Lehrerin an der Übungsschule, und *Emilie Schächli* an. Letztere hat dann 1923 das unter dem Begriff Arbeitsprinzip bekannte freie Gestalten mit Zeichnen, Basteln und Arbeiten am Sandkasten entwickelt, das zum Vorläufer des heutigen «*Werken*» geworden ist.

Bereits 1912 lesen wir in den Protokollen von Vorträgen zweier Kolleginnen, die eine davon war *Marta Schmid* (spätere Zentralpräsidentin), die in ihren Klassen den Erstleseunterricht, der nicht vom Laut, sondern von kleinen Wortganzen ausgeht, mit Erfolg erprobten. *Emilie Schächli* nahm dann 1925 diese Gedanken wieder auf und schuf die erste deutschsprachige Lesefibel in Druckschrift mit Gross- und Kleinbuchstaben nach ihrer analytischen, vom Wortganzen ausgehenden Methode. Mit dieser Lesefibel «*Komm lies*» und den von *Olga Meyer* und *Elisabeth Müller* verfassten dazugehörigen Leseheften wurde das *Schweizerische Fibelwerk*, das von Lehrerinnenverein

und Lehrerverein gemeinsam getragen wird, begründet. Es erschienen dann noch weitere Lesehefte verschiedener Kolleginnen.

1947 schuf *Alice Hugelshofer-Reinhart* eine weitere Fibel, die nach der Ganzheitsmethode aufgebaut ist. In dieser neuen Fibel «*Roti Rösli im Garte*» wird das alte Kulturgut der mundartlichen Kinderverse zur ersten Lesesprache. So wurde das Fibelwerk nochmals durch eine bahnbrechende Arbeit einer Zürcher Lehrerin, die selbstverständlich dem Lehrerinnenverein angehörte, erweitert.

Im Jahre 1911 hören wir von einem Referat, das Kritik an den bestehenden Lese- und Sprachbüchern übte. *Elisabeth Schiesser* verlangte künstlerisch wertvollen Lesestoff, der Anregung gebe zum selbständigen Überlegen. Alte Kinderlieder und Volksrätsel, Formen einer frühen Kulturstufe, die dem kindlichen Bedürfnis nach Wohlklang und Rhythmus entgegenkommen, seien dem Kind zugänglich zu machen neben Grimm-Märchen und zeitgenössischer Literatur. — Auf Antrag des Lehrerinnenvereins stellte der Erziehungsrat die Schaffung neuer Lesebücher für die 2. und 3. Klasse als Preisaufgabe. An der Synode 1913 wurden *Elisabeth Schiesser*, *Lina Gubler* und *Agnes Robmann* für ihre eingereichte Arbeit mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Man konnte sich aber damals im Kanton Zürich nicht entschliessen, die Schaffung neuer Lehrmittel Frauen zu überlassen. Nach langem Hin und Her, trotz positiver Urteile der Lehrerschaft und der begutachtenden Kommission, beschloss der Erziehungsrat 1917, die Manuskripte seien zurückzuweisen und die alten Lehrmittel noch einmal herauszugeben.

Erst 1958 wurden dann die Ideen der unverdient zurückgesetzten Vorkämpferinnen verwirklicht, als *Alice Hugelshofer* ihre sieben Lesebändchen für die 2. und 3. Klasse schuf. Jedes Bändchen umfasst ein in sich geschlossenes Sachgebiet und enthält literarische Texte, Gedichte und Märchen. Diese neuartigen Lesebücher haben den Sprachunterricht entscheidend umgestaltet.

Auch Pionierinnen im Rechenunterricht finden wir in unseren Reihen. *Olga Klaus* verfasste 1930 eine Rechenfibel und führte neu das Prinzip der Zahlenreihe im Gegensatz zum Punktbildersystem von Kühnel konsequent durch. Die Fibel leistete jahrzehntelang gute Dienste und zeigte Tausenden von Erstklässlern den Weg ins Reich der Zahlen. Auch in neuester Zeit haben sich verschiedene Mitglieder intensiv mit den Versuchen zur neuen Mathematik auseinandergesetzt.

Zusammen mit *Rudolf Schoch* und *Willi Gremlich* hat *Marianne Vollenweider* an der Gestaltung des neuen *Schweizer Singbuches* Unterstufe, das 1970 erschienen ist, gearbeitet. Es enthält ein vielseitiges, abwechslungsreiches Liedgut. Ein Teil der Lieder ist mit einfachen Begleitsätzen oder mit Tanzanweisungen versehen. Das gleiche Verfasserteam schuf an Stelle des Übungsteiles im bisherigen Singbuch ein methodisches Handbuch für den Singunterricht mit dazugehörigen Arbeitsblättern. Marianne Vollenweider hatte etliche

der obligatorischen Einführungskurse für die Unterstufenlehrer zu leiten und verfasste auch drei Schulfunksendungen, die als Lektionsbeispiele die Ideen der neuen Singmethodik verdeutlichen sollten.

Seit dem Bestehen hat der Lehrerinnenverein mit Vorträgen, Lehrproben, Kursen und Besichtigungen für die Weiterbildung seiner Mitglieder, ja der Lehrerinnen überhaupt, gesorgt, lange bevor der Staat die Lehrerfortbildung unterstützte und förderte.

Schon in den ersten Jahren kümmerte sich der Lehrerinnenverein um den Ausbau der Mädchenfortbildung. Er unternahm verschiedene Vorstösse (1900—1914), die Erfolg hatten. Allein und gemeinsam mit andern Frauenverbänden kämpften die Zürcher Lehrerinnen dann unentwegt weiter und erreichten schliesslich 1931 ihr Ziel, die obligatorische weibliche Fortbildungsschule.

Auch die Oberstufenreform beschäftigte die Lehrerinnen seit 1917. Bereits damals forderten sie die Gruppierung des gesamten Unterrichts um den praktischen Handarbeitsunterricht. 1939 begann man vom obligatorischen 9. Schuljahr zu reden; der Lehrerinnenverein verlangte, eine Vertreterin in die dazu gebildete Arbeitsgemeinschaft schicken zu dürfen. Gleichzeitig arbeitete eine Kommission des Vereins Lehrplan und Stoffprogramm für dieses zusätzliche Schuljahr aus. Viele Anregungen aus dieser gut durchdachten Arbeit wurden von den Lehrern übernommen und bildeten die Grundlage zu den Versuchsklassen, die auf die Reorganisation der Oberstufe hinführten. Mit ihren weitsichtigen Vorschlägen haben die Lehrerinnen die Gestaltung der Real- und Oberschule entscheidend beeinflusst.

Als weiteres Tätigkeitsgebiet möchte ich die Hilfsaktionen nennen, die vom Lehrerinnenverein spontan und ohne viel Aufhebens arrangiert wurden, immer dann, wenn es eine materielle Not zu lindern galt, vor allem während den Jahren des ersten und zweiten Weltkrieges.

Schon 1917 trat der Verein der Zürcher Frauenzentrale und 1923 dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen bei. Er hat sich gemeinsam mit diesen Frauenverbänden für allgemeine Frauenfragen eingesetzt und viele Eingaben mitunterzeichnet.

Noch wäre ein Wort zu sagen zum Verhältnis der Sektion Zürich zum Schweizerischen Lehrerinnenverein. Seit 1900 haben die Zürcherinnen eine Vertreterin im Zentralvorstand. Von 1932—1950 stellte Zürich dessen leitendes Büro. Zentralpräsidentinnen waren in dieser Zeit *Marta Schmid*, frühere Präsidentin der Sektion, und *Emma Eichenberger*, die nach ihrer Amtszeit als Zentralpräsidentin noch lange Jahre in Redaktionskommission und Jugendbuchkommission tätig sein konnte.

75 Jahre — eine lange Zeit — eine reich erfüllte Zeit. Was die Lehrerinnengenerationen vor uns geschaffen und erkämpft haben, ist nun in unsere Hände gelegt. Unsere Generation hat sich mit den heutigen Schulfragen auseinanderzusetzen und ihren Beitrag zu leisten.

«Wenn wir nur treu sind, einfache, weitherzige, tapfere Menschen mit idealem Sinn und unbeugsamem Willen zum Guten und Rechten.» Diese Devise aus einem Protokoll von 1900 wollen wir auch heute zu verwirklichen suchen. Dann braucht uns vor der Zukunft nicht bange zu sein.

Wir wünschen dem Zürcher Lehrerinnenverein auch im neuen Vierteljahrhundert gutes Gedeihen.

Vo

## PESTALOZZI — ZITATE UND ANEKDOTEN

*Wie wichtig ist das, was aller Unterricht den Kindern geben kann, wenn die Erziehung nicht mithilft, dass die Kinder innerlich und äusserlich kraftvoll das werden, was sie sollen, und sich das einüben und gleichsam zur anderen Natur machen, was recht und gut ist und ihnen durch ihr Leben nottut.*

*Die Entfaltung der Anlagen ist in allem das erste, wonach wir streben; wir trachten überall die Fächer der Kenntnisse, in denen wir Unterricht geben, mehr als Mittel zur Geistesbildung und nicht als Mittel zur Ausdehnung der Kenntnisse zu benützen.*

### *Pädagogische Vorlesungen\**

Pestalozzi hatte einen ungemeinen psychologischen Takt, so dass er, wenn er auch nur zwei bis drei Minuten in eine Klasse trat, dem Lehrer oft die feinsten psychologischen Bemerkungen über das Gesehene mitteilen konnte. Je glänzender die Augen der Schüler waren, desto stärker, freundlicher und vergnügter klopfte Pestalozzi dem Lehrer auf die Achsel und ging dann hinaus, ohne ein Wort zu sprechen. Traf er kein solches Leben und Treiben in der Klasse oder gar den Lehrer sitzend oder traf er einen Lehrer mit einem Buche in der Hand, dann brummte er, ging ohne zu sprechen schnell wieder hinaus und schlug heftig die Türe zu. (Johannes Ramsauer)

### *Das ewige Kind\**

*Leser:* «Ich fürchte, du seiest immer noch ein wenig Kind.»

*Autor:* «Will's bleiben bis ins Grab. Es ist einem so wohl, ein wenig Kind zu sein, zu glauben, zu trauen, zu lieben, zurückzukommen von Fehlern, Irrtum und Torheit; besser und einfältiger zu sein als alle Schelmen und durch ihre Bosheit zuletzt dann auch weiser zu werden als sie. Gnädiger Herr, es ist eine Lust, trotz allem, was man siehet und höret, immer das Beste glauben vom Menschen, und ob man sich täglich irret, doch täglich wieder ans Menschenherz glauben und Weisen und Toren, die einen beiderseits irrführen, verzeihen.»

*Leser:* «Du bist ein sonderbarer Kerl!» (Heinrich Pestalozzi)

\* Aus: *Adolf Haller, Pestalozzi-Anekdoten, Sammlung Klosterberg.*